

## **Preis für junge Literatur 2010**

### **Wettbewerb des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn**

#### **Siegertexte**

#### **Jugendliche, 2. Preis, 300 Franken**

**Name: Lara-Desdemona Kofmel**

**Geboren: 24.04.1997**

**Wohnort: Solothurn**

#### **Salvatore der Retter**

Der erste Bus der Linie 13 bremst quietschend an der Ampel. Es ist 6.37 Uhr und ich wache wie jeden Morgen pünktlich auf. Ich liebe die Linie 13. Ich brauche keinen Wecker, es ist jeden Morgen dasselbe. Salvatore liegt schnurrend auf meinem Bauch. «Aufstehen, Essen fassen, arbeiten gehen!», grummle ich noch ganz verschlafen. Zwanzig Minuten später sitze ich in meinem alten VW-Käfer und rase durch die Altstadt. Endlich komme ich auf dem Parkplatz meines Büros an. Ich springe aus dem Auto, renne ins Haus, die Treppe hoch, dann links. Oben angekommen halte ich meinen Atem an und schaue auf die Uhr. Pünktlich auf die Sekunde. «Hallo Lucy! Wegen heute Abend, 19 Uhr wäre in Ordnung», lacht mich fröhlich Maggie an. Der Tag vergeht wie im Fluge, und als es bereits 18 Uhr ist, steige ich wieder in meinen alten Wagen, rattere los und bin nach zehn Minuten Fahrt durch die beschauliche Innenstadt von Boat of Garden, in der Nähe von Inverness, Schottland, zu Hause. «Hallo? Salvatore, bist du da?» Ich rufe nach meinem Kater, obwohl ich genau weiss, wo er steckt. «Miau!», das ist seine Standardantwort, doch klingt sie jedes Mal wie Musik in meinen Ohren. Nach einem erneuten, prüfenden Blick auf meine Uhr, merkte ich, dass mein Essen keine Sekunde zu früh fertig ist. Es klingelt. «Hallo Lucy! », Maggie überrumpelt mich, wie immer, „schön das du die Zeit gefunden hast. Was gibt es denn? Mmmh... das riecht aber toll. Mehr als zwei Sekunden für ein Hi, lässt sie mir nicht. Ich bitte sie, sich zu setzen. Maggie nimmt mein Angebot dankend an. «Na, wo ist jetzt deine super Katze, von der du immer erzählst?» Ich sehe ihr die

Neugierde an. Sobald ich den Lachs aus dem Ofen geholt habe, bringe ich Salvatore zu dir.

So schnell wie menschenmöglich haste ich in die Küche. Mist, ich verbrenne mich an der heissen Schale in der mein Lachs liegt. Schnell stelle ich ihn auf die Anrichte. «Salvatore ist im Schlafzimmer, du kannst ihn holen.» Einen Augenblick ist es still, was ist los? «Da ist keine Katze!» Maggie tönt ratlos. Ich haste durch meine Altbauwohnung ins Schlafzimmer. «Salvatore? Wo bist du?» Plötzlich sehe ich seine grünen Augen aufleuchten. Ich nehme ihn auf die Arme. «Da ist er ja», sage ich freudig. «Wo?» Maggie ist verduzt. «Da auf meinen Armen» entgegen ich etwas genervt. Will die mich veräppeln? «Es tut mir leid, doch ich», sie stockt, «ich sehe keine Katze!» Jetzt bin ich wütend. «Wenn du mich verarschen willst, kannst du wieder gehen! » schreie ich. «Nein! » Maggie tönt verängstigt. Das wollte ich zwar nicht, aber jetzt ist es auch egal. «Ich will dich nicht verarschen. Ich kann ihn nicht sehen», wimmert sie. Ich gehe in mein Wohnzimmer, ziehe eines meiner Fotoalben aus dem Regal und schlage es bei einem Bild von mir und Salvatore auf «Da!», langsam beginne ich mich zu beruhigen. Maggie sieht sich das Foto an. «Auf dem Foto kann ich ihn sehen. Doch auf deinen Armen nicht», erklärt mir Maggie. «Er ist da! Ich habe ihn gerade eben gehalten. Was ist los?» Ich sinke aufs Sofa.

Wieder quietsch die Linie 13. Doch heute ist alles anders. Ich melde mich bei der Arbeit krank. Aus zwei Gründen: Erstens, ich will Maggie heute nicht sehen, und zweitens habe ich einen Termin bei, ja ich gebe es zu, bei einem Psychiater. Es ist 14 Uhr, ich sitze im Wartezimmer von Dr. Franklin. Auf dem Stuhl neben mir sitzt Salvatore in seiner Box. «Frau Morgan? Sie sind die Nächste», teilt mir die Sekretärin von Dr. Franklin mit. Langsam schleiche ich in sein Büro. Langsam schleiche ich in sein Büro. «Hallo Lucy, ist doch O.K., wenn ich du sage, oder?» Er sieht ganz nett aus. «Ja, das ist O.K., Dr...» – «Ach, bitte nenn mich George.» Er lächelt mich an. «In Ordnung, George. Ich bin hier, weil ich eine Katze habe.» Etwas hilflos probiere ich das Ganze zu erklären. Doch George fällt mir ins Wort. «Das ist doch nichts Schlimmes, ich hatte auch mal eine Katze», erklärt er. Er klingt verunsichert. «Das an sich ist ja nicht mein Problem, mein Problem ist, dass meine Arbeitskollegin ihn nicht sehen kann, wenn ich ihn auf den Armen halte»,

erkläre ich. George ist baff. Hält er mich für eine Schwindlerin? Ach, ich hätten nicht herkommen dürfen. Ich deute auf die Box, in der Salvatore sitzt. George sieht sie sich genau an. An seinem Gesichtsausdruck sehe ich, dass er nichts sieht. «Ich bin nicht irr! Ich habe Fotos von ihm», ich strecke ihm eine Handvoll Fotos vor die Nase. «Ich kann mir das nicht erklären», sagt er. «Ich halte dich nicht für verrückt. Ich kann es mir bloss noch nicht erklären, Mit diesen Fotos hast du mein Interesse geweckt.» Ich will es herausfinden, aber ich brauche deine Hilfe, Lucy. Seine tief blauen Augen sehen mich an. Ich denke nach. Was könnte ihn wohl interessieren? «Salvatore war immer da, wenn es mir schlecht ging» beginne ich. «Seit wann hast du diese Katze? », fragt er mich. Jetzt tönt er interessiert. Ich gehe einen Moment in mich. Ich kann mich noch genau an unsere erste Begegnung erinnern. Damals, als wir in das neue Haus einzogen, sass er einfach auf dem Auto meines Vaters. Ohne meinen Salvatore hätte ich den frühen Tod meiner Eltern, den Umzug zu der Pflegefamilie und all die anderen unschönen Dinge meiner Kindheit nicht überstanden. Er war immer da. «Seit ich fünf Jahre alt bin», antworte ich schliesslich. Erst jetzt, wo ich mich das sagen hörte, merke ich, dass das eigentlich nicht möglich sein kann.

Seit nunmehr einem halben Jahr gehe ich einmal in der Woche zu George. Unterdessen sind wir gute Freunde geworden. Ich kann Salvatore immer noch sehen. George hat sich rührend um mich gekümmert. Ich glaube, ich mag ihn sehr. Sechs Monate lang haben wir versucht herauszufinden, wieso ich einen Kater sehe, den ich bereits seit dreissig Jahren kenne. Doch auf eine schlüssige Antwort sind wir nicht gestossen. Ich werde heute zum letzten Mal zu George gehen. Mein Leben hat sich grundlegend verändert, und doch ist alles beim Alten geblieben. Ich parke neben Georges Praxis. «Hallo Lucy, du kannst gleich rein zu George.» Die Sekretärin von George lächelt mich wie immer freundlich an. «Hallo Lucy, schön dich zu sehen», ruft mir George entgegen. Ich setze mich wie immer auf denselben, blauen Stuhl. «George, ich bin heute zum letzten Mal hier. Du hast mir sehr geholfen, doch es ist wie es ist. Salvatore ist da, ich weiss nicht wieso, doch es ist so.» Ich habe mir den ganzen Tag überlegt, wie ich es ihm sagen soll. In seinen Augen sehe ich Trauer. «Wieso? Wir könnten noch weiter forschen, es

herausfinden», meint er. «Es macht keinen Unterschied. Ich habe Salvatore heute noch ein letztes Mal mitgebracht. Ein letzter Versuch kann ja nicht schaden.» Ich lächle. George geht um sein Pult, kniet sich neben die Box, schaut mich an und flüstert: «Ich liebe dich.» Ich forme mit meine Lippen ein: «Ich dich auch!» Er sieht zu Boden und ruft entsetzt: «Ach du meine Güte, ich kann ihn sehen!» Salvatore begrüsst ihn mit einem freudigen «Miau!»